

Richtung unklar, in die dies führen soll. Vieles ist nicht so neu, wie es sich hier gibt. An manchem mag durchaus etwas daran sein – aber eben nicht so. Die Gefahr, daß die Theologie der Befreiung „politisch die Führung“ übernimmt, dürfte so groß nicht sein! Wer im Kampf um elementare Menschenrechte steht, schert sich nicht um die ihm zugewiesene „Partikularität“ der Sprache. Im übrigen haben Kirche und Theologie ja gerade an die universale Sprache der Menschenrechte Anschluß gefunden – von Johannes Paul II. bis zur Theologie der Befreiung – und sind gar nicht in der Verlegenheit, Partikulares allen aufzudrängen. Anders verhält es sich mit dem christenheitlichen Gesellschafts- und Kulturbegriff des Papstes bzw. der Tatsache, daß Gruppierungen bei Johannes Paul II. hoch im Kurs stehen, die es mit der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten und der sich daraus ergebenden legitimen Pluralität in der Kirche nicht so genau nehmen – aber solche wie auch andere Unterscheidungen werden hier übergangen.

Die Auseinandersetzung um das Heilsverständnis der Theologie der Befreiung tut Kallscheuer mit dem Satz ab: „Warum zum Teufel müssen die Volksmassen unbedingt ein Reich verwirklichen, das nicht von dieser Welt ist?“ Wenn mit solch flotten Sprüchen Fragen behandelt werden, die die Substanz des Christlichen berühren, kann der Eindruck nicht ausbleiben, als wirkten hier möglicherweise doch gewisse unverarbeitete antiklerikale Komplexe nach. Ähnliches gilt für *Martin Pollacks* „Kreuz und Sichel – Oder die letzte polnische Teilung“: Der Versuch, die Wirklichkeit des polnischen Katholizismus kritischer zu zeichnen, als dies oftmals geschieht, in Ehren – dazu braucht man nicht einmal „Freigeist“ zu sein. Nur wie leicht kann dies kirchliche Sündenregister zur antiklerikalen Wadenbeißerei geraten ...

Zur Religion weiß jeder etwas zu schreiben

Und selbst einer der lesenswertesten Beiträge im „Kursbuch“ gerät durch diesen Kontext in eine schiefe Optik: So einfühlsam und voller Sympathie für die betreffende Person das Porträt *Eva Demskis* einer Hausangestellten und ihrer (katholischen) Gläubigkeit auch geraten ist, ohne ein entsprechendes Gegengewicht in Form einer Darstellung heutigen gelebten Glaubens zementiert dieser Beitrag de facto eher stereotype Vorstellungen von Katholizismus, als daß er sie korrigiert: Zwischen dem *Herrn* und den Herrschaften (für die sie ihr Leben lang gearbeitet hat) scheint bei dieser Frau ein enger Zusammenhang zu bestehen: Sie betet für die, die sie versorgt hat, und käme nicht auf die Idee, gegen sie zu revoltieren. Sie stellt keine Forderungen, ist duldsam, akzeptiert die Autorität, geht „nie ins Kino, nie ins Theater, nie ins Konzert“, ein durch und durch „anachronistisches Leben“. Die einzige Freiheit, die sie sich nimmt, ist die, sich Gott klüger zu denken, als die Kirche ihn sich vorstellt.

Trotz aller veränderten Diskussionslage um Glauben und Religion bleibt man so doch auch den bekannten Klischees gegenüber einer kirchlichen, zumal katholischen Religiosität verhaftet. Im übrigen scheint Religion ein Thema zu sein, zu dem offenbar fast jeder etwas zu sagen und zu schreiben hat und sich obendrein dazu auch legitimiert fühlen darf. Aber gerade in seinen Zufälligkeiten wie auch den Stereotypen dürfte das „Kursbuch“ nur wieder ein getreues wenn auch vielleicht kein repräsentatives Abbild der religiösen Wirklichkeit hierzulande sein. Aber man erwartet von einer Zeitschrift wie dem „Kursbuch“ eben nicht nur, das, was jeder tagtäglich erlebt, abzubilden ...

Klaus Nientiedt

Kurzinformationen

Zehn Jahre Pontifikat Johannes Pauls II.

Am 16. Oktober jährte sich zum 10. Mal die Wahl *Johannes Pauls II.* zum Papst. Aus diesem Anlaß wurde nicht nur auf vielfältige Weise der damals überraschenden Wahl des polnischen Kardinals *Karol Wojtyła* in das höchste Amt gedacht. Besonders in den Printmedien erschienen aus diesem Anlaß zahlreiche Würdigungen des bisherigen Verlaufs des Pontifikats. Da der Papst kurz vorher nach Straßburg, Metz und Nancy reiste, fielen in Frankreich die Würdigungen besonders zahlreich und ausführlich aus. Mehrere Tageszeitungen, u. a. „Le Monde“, brachten Sonderbeilagen, in denen sowohl der besondere Stil des gegenwärtigen Papstes wie die von ihm gesetzten kirchenpolitischen Akzente herausgestellt, in denen aber auch noch einmal der besondere Umstand der Wahl *Karol Wojtyłas* nach dem überraschenden Tod seines unmittel-

baren Vorgängers, Johannes Pauls I., angesprochen wurden. Die meisten Würdigungen konzentrierten sich auf die „ungewöhnliche Persönlichkeit“ des gegenwärtigen Papstes: Seine Unbeirrbarkeit in der Verkündigung der Grundsätze des christlichen Glaubens, sein unerschrockenes Eintreten sei es für die Freiheit der Kirche, sei es für die Einhaltung der Menschenrechte und die „offensive Weise“ seiner Amtsführung sowohl was den Glauben wie was die kirchliche Disziplin betrifft. Seine Enzykliken und seine Reisen wurden als kraftvolle Akzente und als ein Weg der Hilfe für die jeweiligen Ortskirchen, besonders die der Dritten Welt, hervorgehoben. Aber auch auf „Widersprüchliches“ in der Amtsführung des *Wojtyła*-Papstes wurde bei dieser Gelegenheit verwiesen. Kritisch bedacht wurde vor allem die päpstliche Personalpolitik und ein durch das Zweite Vatikanum weitgehend überwunden geglaubter, vom Administrativen ins Pastorale

umschlagender päpstlicher Zentralismus. Der Papst selbst beging den Tag mit einem Dankgottesdienst auf dem Petersplatz, der erst unter dem Pontifikat des gegenwärtigen Papstes zum regelmäßigen Ort päpstlicher Gottesdienste geworden ist. Verbunden war der „Dankgottesdienst“ mit der Seligsprechung zweier Passionisten, eines Italieners und eines Holländers, und eines polnischen Kapuziners – gewiß auch ein für den gegenwärtigen Pontifikat zeichnerhafter Akt. Denn gerade die Selig- und Heiligsprechungen – im Verfahren verkürzt und erleichtert – sind in ihm zahlreicher geworden als in jedem vorausgegangenen. Sie kennzeichnen diesen Pontifikat nicht minder als die bisher 111 Papstreisen, davon 40 ins Ausland.

Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Schwerpunktthema Verbände.

Die Bischöfe befaßten sich bei der Herbstvollversammlung (vom 19. bis 22. September in Fulda) auf einem Studientag mit theologisch-pastoralen Fragen der Verbände, nachdem der Studientag der diesjährigen Frühjahrsvollversammlung (vgl. HK, April 1988, 202 f.) den Problemen gegolten hatte, die sich im Zusammenhang mit dem Vereinsrecht des CIC ergeben. Im Pressebericht über die Herbstvollversammlung wird hervorgehoben, man könne und solle nicht auf die in den katholischen Verbänden gegebene Chance zur organisierten Durchdringung von Kirche und Gesellschaft verzichten. Die Verbände sollten sich an der Lehre der Kirche, vor allem an ihrer Soziallehre, orientieren und tätig am kirchlichen Leben teilnehmen; gleichzeitig müßten sie sich aber auch neuen gesellschaftlichen Herausforderungen stellen und neue Handlungsfelder erkennen. Die Bischöfe hätten die Zuversicht, „daß im gemeinsamen Bemühen und Gespräch mit den Verbänden die Wege gefunden werden, die die Beheimatung der Verbände in der Kirche und die freie Entfaltung ihres Lebens und Dienstes ebenso gewährleisten wie ihre Offenheit für die Gesellschaft“. Zur weiteren Klärung der damit verbundenen Fragen wurde eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des Bischofs von Essen, Kardinal *Franz Hengsbach*, eingesetzt. Zur Entwicklung nach den *Bischofsweihen durch Erzbischof Lefebvre* wurde in Fulda festgestellt, rückkehrwillige Priester, Theologiestudenten und Gläubige aus der Lefebvre-Bewegung müßten sich klar und eindeutig zu einer aufrichtigen Loyalität gegenüber dem Papst und den Bischöfen bekennen. Unklarheiten würden nur zu weiteren Konflikten in der Zukunft führen. Probleme seien die unmißverständliche Anerkennung des Zweiten Vatikanums und die Gültigkeit der erneuerten Messe. Viele Gläubige, die sich zu der Lefebvre-Bewegung hingezogen fühlten, seien durch die Bischofsweihen in große Schwierigkeiten geraten, da sie den Bruch mit der Kirche nicht mitvollziehen wollten. Es sei Bestreben der Bischöfe, „diesen Gläubigen in der Kirche eine Heimat zu geben“. Zum „Instrumentum laboris“ der römischen Bischofskongregation über die *Bischofskonferenzen* heißt es im Pressebericht, die Vollversammlung sei der Meinung gewesen, daß es noch weiterer Beratungen

und Überlegungen für eine, theologische und gesamt-kirchliche Abklärung bedürfe. Das *Einleitungsreferat* des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Bischof *Karl Lehmann* (Mainz), galt dem Thema „Die Emanzipation der Frau und die Antwort der Kirche“.

Stellungnahme der deutschsprachigen Dogmatiker und Fundamentaltheologen zur Praxis der „Nihil obstat“-Erteilung.

Bei ihrer Tagung vom 28. September bis 2. Oktober in St. Pölten verabschiedete die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen auf einer Mitgliederversammlung einstimmig eine Stellungnahme zur Praxis der Erteilung des „Nihil obstat“ bei Lehrstuhlbesetzungen. Gravierende Vorkommnisse in diesem Bereich gäben Anlaß zu ernster Besorgnis. Das „Nihil obstat“ sei mehrfach verweigert worden, ohne daß den Betroffenen konkrete Abweichungen von der katholischen Lehre zur Last gelegt worden seien und ohne daß die zur Ablehnung führende Verfahrensweise transparent gemacht worden sei. „Beides ist geeignet, Verunsicherung, Mißtrauen und Ärgernis nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch in den Hochschulen und der gesamten Öffentlichkeit hervorzurufen.“ Die Stellungnahme äußert die Befürchtung, daß auf diese Weise die vom Kirchenrecht garantierte (can 218) „gebührende Freiheit der Forschung und der klugen Meinungsäußerung“ eingeschränkt werde und daß die fachgerechte Besetzung von Lehrstühlen in Gefahr gerate, „wenn das Verfahren ohne erkennbare Gründe verzögert wird oder wenn Auflagen gemacht werden, die nur in einem beträchtlichen Zeitraum zu erfüllen sind“. Die Undurchsichtigkeit des Verfahrens bei der Verweigerung des „Nihil obstat“ könne für den Betroffenen gravierende existentielle Folgen haben. Diese Befürchtungen, so die Stellungnahme, „könnten leicht ausgeräumt werden, wenn von den zuständigen Autoritäten eine Verfahrensordnung für die Erteilung des ‚Nihil obstat‘ veröffentlicht würde“. Dabei solle sichergestellt werden, daß auch im Fall eines römischen Verfahrens der Ortsbischof als der Letztverantwortliche für das „Nihil obstat“ eingeschaltet wird und bei der Bestellung von Gutachtern solche verschiedener theologischer Ausrichtung herangezogen werden. Die Namen der Gutachter sollten dem Betroffenen mitgeteilt werden. Bei einer Ablehnung auf Grund von Lehraussagen dürften „die Gründe dafür sich ausschließlich auf die in den begutachteten Schriften festgestellten Lehrabweichungen beziehen“. Die Begründung der Ablehnung sollte dem Betroffenen vor dem endgültigen Spruch bekanntgemacht und ihm das Recht zur Stellungnahme gegenüber der ablehnenden Autorität eingeräumt werden.

Hirtenbrief der DDR-Bischöfe zum Verhältnis von Kirche und sozialistischem Staat.

Am Sonntag, dem 16. Oktober, wurde in allen katholischen Gemeinden der DDR ein Hirtenbrief der Berliner Bischofskonferenz verlesen. Seine Überlegungen zur Stel-

lung der Christen und der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft schließen an den vom 8. September 1986 datierten Brief der Bischöfe an alle Priester und Diakone an (vgl. HK, Dezember 1986, 574 ff.). Der Hirtenbrief nennt als Grundlagen für den christlichen Weltendienst die Verbundenheit mit Jesus Christus, die Bereitschaft zur Verantwortung für die Welt und das Bekenntnis, daß Gott in allem den Vorrang haben solle. Von den Christen werde ein mutiges Ja zu ihren Pflichten in Beruf und Alltag verlangt: „Wo unser sachlicher Einsatz für ein gutes, vernünftiges und gerechtes Anliegen nötig ist, wo Hilflose und Schwache unseren solidarischen Einsatz brauchen, dürfen wir uns nicht verweigern.“ Ein Christ solle aber auch dort klar und entschieden seine Meinung sagen, wo Sinnloses geschehe oder Unrecht regiere. Die Bischöfe rufen die Katholiken der DDR zur Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens und zur Unterstützung all dessen auf, „was dem wirklichen Wohl der Menschen und der Welt dient“. Gleichzeitig wird hervorgehoben, daß die materialistische Weltanschauung für einen katholischen Christen kein Fundament seines Weltdienstes sein kann. Der Vorsitzende der Berliner Bischofskonferenz, der Berliner Bischof Kardinal *Joachim Meisner*, sagte in einem Interview im „St. Hedwigsblatt“, das kurz vor der Verlesung des Hirtenbriefs erschien, die Kirche der DDR dürfe nicht auf den Weltdienst verzichten und sich ins Kultische zurückziehen. Kardinal Meisner äußerte sich auch zu seinen Gesprächen mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen: Hier sei das Bildungswesen ein häufiges Gesprächsthema. Außerdem gehörten in die Gespräche alle Fragen, die für die jungen Christen im Zusammenhang mit dem Wehrdienst auftauchten, „namentlich die aktuelle Frage nach Möglichkeiten eines sozialen Wehrersatzdienstes aus Gewissensgründen“.

Generalversammlung des Evangelischen Bundes zum Thema „Christ und Kultur“.

Besonderes Augenmerk galt bei der diesjährigen Generalversammlung des Evangelischen Bundes Ende September

in Oldenburg unter dem Generalthema „Christ und Kultur“ dem *Religionsunterricht*. Der Tübinger Religionspädagoge *Karl-Ernst Nipkow* bezeichnete ihn in Oldenburg als Chance für die Kirche und Herausforderung für die Gemeinden. Der Religionsunterricht sei eine Institution, in der wie kaum anderswo Kirchen und Gemeinden der Auseinandersetzung mit der Welt ausgesetzt seien. Er diene der Kirche am meisten, wenn er nicht als religiöses Sozialisationsinstrument verstanden werde, sondern als das breiteste Angebot an die Menschen, das die Kirche zur Zeit habe. Trotz mancher Schwächen sei der Religionsunterricht in den letzten Jahren ein „Beweis für eine argumentationsfähige Kirche“ geworden. In seinem Bericht zur gegenwärtigen ökumenischen Situation auf der Generalversammlung äußerte sich Bundesdirektor *Reinhard Frieling* (Bensheim) u. a. zum Verhältnis von ÖRK und katholischer Kirche: Die katholische Weltkirche mit ihrer primatial-hierarchischen Struktur und die 307 Mitgliedskirchen des ÖRK seien gegenwärtig sowohl ekklesiologisch wie praktisch und handlungsorientiert nur schwer zu einer vernünftigen und effektiven gemeinsamen Institution zusammenzuschließen. Er plädiere statt dessen für eine immer bessere Zusammenarbeit zwischen dem ÖRK und Rom auf allen Ebenen. Frieling äußerte Bedenken zur Strategie Roms gegenüber den Traditionalisten nach den Bischofsweihen durch Erzbischof Lefebvre: „Der Preis dieser Strategie ist entweder der Verzicht auf eine theologische Auseinandersetzung mit den Thesen der Traditionalisten, oder er ist eine Duldung und Übernahme der Thesen. Beides ist ökumenisch eine Katastrophe!“ Es gebe für den Evangelischen Bund keinen Anlaß, wie zu seiner Gründungszeit vor hundert Jahren nach dem Kulturkampf „gegen die wachsende Macht Roms“ zu streiten. Aber die neozentralistischen Tendenzen in der katholischen Kirche und der damit verbundene Neokonservatismus könnten dem Evangelischen Bund nicht gleichgültig sein. Die katholische Kirche verfolge umgekehrt mit Sorge manche Entwicklung in der evangelischen Kirche: „Es kann nur nützlich sein, wenn wir darüber offen miteinander reden.“

Bücher

EDWARD SCHILLEBEECKX (Hrsg.), *Mystik und Politik*. Theologie im Ringen um Geschichte und Gesellschaft. Johann Baptist Metz zu Ehren. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1988. 416 S. 42,- DM.

Dieser Sammelband, der als Festschrift zum sechzigsten Geburtstag des Münsteraner Fundamentaltheologen Johann Baptist Metz erschien, ist auf weite Strecken spannend zu lesen. Schüler, Mitarbeiter, Kollegen und Freunde von Metz befassen sich darin mit Grundbegriffen, Wirkungen und gegenwärtigen Perspektiven des Pro-

gramms einer „Politischen Theologie“, das Metz vor zwanzig Jahren skizziert und seither in verschiedenen Anläufen aktualisiert hat. Ein Schwerpunkt dieser Bestandsaufnahme ist die Befreiungstheologie, die in ihrer theoretischen Ausfaltung nicht ohne die Anstöße der europäischen „Politischen Theologie“ denkbar gewesen wäre: Der Band enthält u. a. einen dichten Beitrag von *Gustavo Gutiérrez* zu Bartolomé de Las Casas und eine aufschlußreiche Darstellung der gegenwärtigen Situation der Befreiungstheologie von *Leonardo Boff*. Bemerkenswert sind auch die Überlegungen von *Claude Geffré* (Fundamental-